

Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 31 (1980)

Heft: 2

Artikel: Die Kunstlandschaft des Aargaus

Autor: Felder, Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-393371>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE KUNSTLANDSCHAFT DES AARGAU

von Peter Felder

Als Kanton der Mitte, im Spannungsfeld dreier Stadtkantone, hat der Aargau Geschichte gemacht, eine Geschichte allerdings, die weit über die 1803 erfolgte Kantonsgründung zurückreicht. Diese vielgestaltige Kulturlandschaft spiegelt sich vor allem im Reichtum und in der Vielfalt ihrer Kunstdenkmäler, deren Rangstufen vom einfachen Bauernhaus und volkskunstmässigen Wegkreuz über den markanten Bürger- und Wehrbau bis hinauf zum mittelalterlichen Schloss und international bedeutenden Kloster reichen. Gleich den drei Sternen im Kantonswappen leuchten hier Wettingen, Kö-



nigsfelden und Muri hervor. Wer kennt sie nicht!: das spätromanische Wettingen als besterhaltenes Zisterzienserkloster der Schweiz; die 1310–1330 erbaute Klosterkirche Königsfelden mit ihren unvergleichlichen gotischen Farbfenstern, und die imposante Kuppelkirche von Muri als repräsentativstes schweizerisches Beispiel eines barockisierten mittelalterlichen Sakralbaus. Daneben haben Rittertum und Hochadel zahlreiche Spuren hinterlassen, so dass der Aargau zu Recht als «Burgenkanton» bezeichnet wurde. Alle wichtigen Typen des mittelalterlichen Burgenbaus sind hier in zahlreichen Abwandlungen und Sonderausformungen vertreten, wobei die Habsburg als Stammschloss eines der berühmtesten europäischen Herrscherhäuser, die Lenzburg als gräfliche Doppelfeste und ansehnliche Höhenburg und Hallwil als wohlerhaltenes Wasserschloss den ersten Platz einnehmen (Abb. S. 118 und 133). Manche dieser Burgen wurden zum Ausgangspunkt von Stadtgründungen, welche im Aargau mit dem Wassertor der Schweiz in ungewöhnlich dichter Folge erscheinen und noch heute als wohlerhaltene mittelalterliche Siedlungsbilder die Landschaft prägen, besonders eindrücklich Aarburg (Abb. S. 198), Baden, Laufenburg und Bremgarten. Ja die zwölf Kleinstädte, von denen jede ein Gesamtkunstwerk darstellt, sind hier eigentliches Lebensferment. – Ganz anders die meisten aargauischen Dörfer, deren landschaftliche Eigenart von der früh einsetzenden Industrialisierung und der uniformen Macht modernen Bauens viel stärker in Mitleidenschaft gezogen wurde. Die einstige Vielfalt an ländlichen Hausformen lässt sich noch an zahlreich überlieferten Bauten ablesen: so war im kornreichen bernischen Gebiet bis in 19. Jahrhundert der urwüchsige, strohbedeckte Hochstudbau vorherrschend, in der Grafschaft Baden und im unteren Freiamt erscheint das ost-



Laufenburg. Flugansicht von Westen. Klassisches Beispiel einer Brückenstadt



Muhlen. Repräsentativstes Strohdachhaus der Schweiz (17. Jh.) mit bäuerlichem Wohnmuseum

schweizerische Weinbauernhaus als einst führender Gebäudetyp, während das Bild der Juradörfer seit Jahrhunderten vom gemauerten Giebelbau bestimmt wird; ausserdem begegnen wir im oberen Freiamt dem altertümlichen Innerschweizer Tätschhaus und dem luzernisch-zugerischen Ständerbau mit Klebedächern, Krüppelwalm und traufseitigen Lauben. Nirgendwo wird die historisch-geographische Grenzlage des Aargaus augenfälliger als in seinen Bauernhäusern, die so sehr aus dem Wurzelgrund des Landschaftlichen leben.

Diese Landschaft gehört übrigens zu jenen Gegenden der Schweiz, die seit der jüngsten Steinzeit die dichteste Besiedlung aufweisen. Vieles, was hier unserer geschichtlichen Erkenntnis verborgen geblieben war, brachte nach und nach der Spaten des Archäologen ans Licht, während Denkmalpfleger und Restauratoren mannigfaltiges Kulturgut der Nachwelt bewahrt haben. Das entsprechende aargauische Schutz- oder richtiger gesagt Schatzverzeichnis umfasst alle wichtigen Kulturdenkmäler aus sämtlichen Epochen. Zwar ist kein einziger romanischer Kirchenbau unversehrt auf uns gekommen, zumal viele von ihnen bereits in gotischer Zeit umgestaltet oder vom Baufieber des Barocks hingerafft wurden. Die entscheidenden künstlerischen Impulse gingen damals vom Oberrhein aus, wo sich im frühen 13. Jahrhundert die aus Frankreich importierte Gotik am Strassburger Münster durchsetzte und alsdann in der grossförmig-schlichten Architektur der Bettelorden rasche Verbreitung fand. Der kühne Turmchor über dem Grab der hl. Verena in Zurzach und das habsburgische Mausoleum in Königsfelden (Abb. S. 187), beides Bauwerke von hohem Rang, bilden im Aar-



Zurzach. Turmchor der Stiftskirche, errichtet als Memorialbau über dem Grab der hl. Verena, 1294–1347.

gau den Auftakt, gefolgt von einem guten Dutzend vorwiegend spätgotischer Stadt- und Klosterkirchen. Die Hauptbeispiele in Aarau, Baden, Brugg, Laufenburg und Rheinfelden zeigen die dreischiffige, flachgedeckte basilikale Raumform mit den typisch oberrheinischen Achteckpfeilern. Vereinzelt Chöre sind gewölbt, in Zofingen mit einem zarten sternförmigen Rippensystem. Daneben hat sich vor allem in den reformierten Bezirken eine grössere Anzahl gotischer Dorfkirchen erhalten, durchwegs einfache, kubisch klar geformte Bauten mit mehr oder weniger stark variierten Masswerkfenstern, wie beispielsweise in Suhr oder Kölliken. Die reichen Chöre der Kirchen in Merenschwand und Uerkheim, beides Kabinettstücke der gotischen Steinmetzkunst, bilden Ausnahmen. Innerhalb der stilgeschichtlichen Abfolge bezeichnen das um 1300 entstandene Kirchenschiff von Windisch und der 1572 datierte Kreuzgang in Olsberg zwei zeitliche Grenzpunkte, doch hat hier die Gotik noch ein gutes Jahrhundert nachgewirkt. Unter den zahlreichen gotischen Profanbauten sind das Ritterhaus auf Schloss Lenzburg und das sanktblasianische Amtshaus in Kaiserstuhl die beiden wichtigsten Leistungen.

Grosse Vielfalt offenbart auch das gleichzeitige bildnerische Schaffen, wobei bezeichnenderweise die Bauskulptur bloss durch ein paar Werke aus Rheinfelden (vermutlich Ableger der Basler Münsterbauhütte) vertreten ist, da unsere minoritisch geprägte Kirchenarchitektur mit Ausnahme der üblichen Schlusssteinverzierungen eines Figureschmuckes entbehrte. Für die hohe Kunst des Steinmetzen zeugen mehrere Sakramentshäuschen, u. a. in Klingnau und Kaiserstuhl, ferner viele Hausteinportale an



Hermetschwil. Hochgotische Christus-Johannes-Gruppe im Benediktinerinnenkloster, um 1320/30

Bürgerbauten. Neben den zahlreichen ehemaligen Altarfiguren, deren künstlerische Qualität vielfach weit über dem Durchschnitt liegt, gebührt Arbeiten wie der Hermetschwiler Christus-Johannes-Gruppe, dem Herznacher Altar (Abb. S. 206) oder dem Murenser Beweinungsrelief ein Ehrenplatz.

Mehrere wiederentdeckte Freskenzyklen bilden einen gewissen Ersatz für die grossenteils verlorengegangene gotische Tafelmalerei. Mit Ausnahme der vortrefflichen Unterkulmer Chorgemälde, welche noch dem kraftvollen, höfisch-anmutigen Stil des frühen 14. Jahrhunderts verpflichtet sind, gehören sämtliche Zyklen dem 15. Jahrhundert an, wobei in Kaiseraugst der Einfluss von Konrad Witz, in der Rheinfelder Johannerkapelle des Nachwirken Martin Schongauers erkennbar ist. Bedeutender als diese Wand- und Gewölbefresken sind die Schöpfungen der Glasmalerei. Ein Meisterwerk von europäischem Rang besitzt der Aargau in Königsfelden (Abb. S. 188), während die Chorfenster in Zofingen und auf dem Staufberg zu den besonderen Kostbarkeiten unseres spätgotischen Kunstschaffens zählen. Ein interessantes Übergangswerk zwischen allerletzter Gotik und vollreifer Renaissance ist schliesslich die hervorragende Bildverglasung des Kreuzgangs in Muri. Nicht unerwähnt bleiben darf in diesem Zusammenhang die unübersehbare Fülle von Werken der Kabinettsscheibenmalerei, deren Blüte und Verfall der reichhaltige Zyklus des kürzlich restaurierten Kreuzgangs in Wettingen am eindrucklichsten zu vergegenwärtigen vermag.

Für die künstlerische Entwicklung der drei aargauischen Landesteile hat zweifellos die bernisch-eidgenössische Eroberung von 1415 ihre Folgen gehabt – weit ein-



Unterkulm. Hochgotische Gewölbefresken im Chor der Pfarrkirche, frühes 14. Jh.; 1967/68 wiederentdeckt und restauriert

schneidender indes waren die Auswirkungen der 1528–1531 entstandenen Glaubens-trennung. Im Wettstreit um die konfessionelle Vorherrschaft wurde jetzt das refor-mierte bernische Gebiet von seinem Oberherrn strenger in die Zügel genommen, wäh-rend die Grafschaft Baden und insbesondere die Freien Ämter noch stärker unter die Botmässigkeit der katholischen Innerschweizer Orte gerieten und das Fricktal weiter-hin von Österreich abhängig blieb. Mehr denn je waren aussenstehende Macht- und

Wettingen. Basler Ständesscheibe von Antony Glaser nach einem Entwurf von Hans Holbein d.J., um 1520, im Kreuzgang



Einflussphären wirksam. Die innere Zerrissenheit und geistige Hochspannung dieses Zeitalters der Religions- und Bauernkriege, der Entdeckungen und Erfindungen spiegeln sich wohl am eindrücklichsten in der zeitgenössischen Kunst. An der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert erreicht die Polarität der Kräfte ihren Höhepunkt. In keiner Epoche war so Verschiedenes zur gleichen Zeit möglich: während in Zofingen Werkmeister Antoni Stab den feinskulptierten spätestgotischen Hausteinbau der Lateinschule errichtet (Abb. S. 123), sind in Wettingen italienische Künstler daran, die Klosterkirche frühbarock auszustuckieren (Abb. S. 117). Im selben Jahr 1612, da Hans Ulrich Fisch der Ältere seine Vaterstadt Aarau in buntfarbiger, altmeisterlicher Manier konterfeit, malt der in Mailand ausgebildete Luzerner Renward Forer mit höchstem koloristischem Raffinement das grossformatige Hochaltarbild der Stadtkirche Baden. Noch drastischer wirkt ein Vergleich der beiden 1600 gestifteten Schönauer Wegkreuze in Stein, von denen das eine mit einem naturalistisch modellierten, das andere mit einem altertümlich stilisierten Kruzifixus geschmückt ist.

Wegleitend für die Architektur des 17. und 18. Jahrhunderts war im reformierten Aargau die von Frankreich beeinflusste bernische Staatsbaukunst, im katholischen Gebiet der in Süddeutschland und der Innerschweiz assimilierte Barock Italiens, der 1617 in der reizvollen Böttsteiner Schlosskapelle als heiterer Vorbote erscheint (Abb. S. 138). Besser als Worte vermag eine kleine Barockreise durch das vormals österreichische Fricktal nach den restaurierten Gotteshäusern in Herznach, Frick, Laufenburg und Mettau eine Vorstellung vom künstlerischen Reichtum dieser Epoche zu vermitteln. Der Grossteil der Bauten begnügt sich mit dem herkömmlichen Typus der Saalkirche; manche von ihnen, wie die Kirchen in Dietwil und Sarmenstorf, übernehmen das bis



Beinwil/Freiamt. Rokoko-Saal im Schloss Horben mit Tapetenmalereien des berühmten Alpenmalers Caspar Wolf, um 1762



Göslikon. Stuck- und Freskenausstattung in der Chorpartie der Dorfkirche, 1757–1760. Hochaltarretabel aus der Bauzeit der Kirche, 1672.



tief ins 19. Jahrhundert beliebte Innerschweizer Bauschema der Singer und Purtschert. Das Besondere dieser Bauwerke beruht weniger in der architektonischen Erfindung als im Variationsreichtum der Ausstattung, die von einheimischen oder zugewanderten italienischen und süddeutschen Künstlergruppen geschaffen wurde. Als qualitativste Leistung gibt sich der köstliche Rokoko-Raum von Gösslikon zu erkennen, dessen brillanter Freskant Franz Anton Rebsamen auch die Schlosskapelle in Hilfikon ausgemalt hat. Von den Kirchenbauten des 18. Jahrhunderts, welche einheimische Meister barokkisiert haben, steht an vorderster Stelle die Rheinfelder Stadtkirche mit Stukkaturen von Martin Fröwis und Fresken von Franz Fidel Bröchin. Als Unikum unserer spätbarocken Freskomalerei erweist sich der scheinarchitektonisch-figürliche Fassadenschmuck der Brüder Torricelli in Fahr (Abb. S. 135).

Im Gegensatz zur früheren Anonymität des Kunstschaffens begegnet uns im 17. und namentlich 18. Jahrhundert eine Reihe fest umrissener Maler- und Bildhauerpersönlichkeiten. Und zwar wirkten neben ausländischen Kirchenmalern Meister wie Rudolf Schwerter aus Baden, Hans Georg Widerkehr aus Mellingen oder Caspar Wolf aus Muri. Letzterer, als Alpenmaler berühmt, schuf die hervorragenden Tapetenmalereien auf Schloss Horben. Von den zahlreichen einheimischen Bildhauern sind durch wichtige Arbeiten ausgewiesen: die Gebrüder Fischer aus Laufenburg, der volkstümliche Bildschnitzer Bartholomäus Cades und der vielbeschäftigte Steinplastiker Gregor Allhelg, beide aus Baden, sodann der international geschulte Simon Bachmann aus Muri, der für dekorative Bauplastik hochbegabte Franz Ludwig Wind aus Kaiserstuhl und vor allem Johannes Freitag aus Rheinfelden, der führende Bildhauer des Spätbarocks.



Aarau. Blick vom Obertorturm auf die Vorder Vorstadt mit dem 1811–1824 errichteten klassizistischen Regierungsgebäude, dahinter das Dach des Grossratsgebäudes



Zofingen. Aula in der Primarschule mit pompejanischen Dekorationsmalereien von Hans Wildermuth. Hervorragendes Neurenaissance-Interieur von 1878, 1978 restauriert

Nur langsam hat sich die Profanarchitektur des 17. Jahrhunderts aus den Fesseln der gotischen Vergangenheit gelöst, doch sind bereits die Portale des Rheinfelder Rathauses und des Badener Zeughauses von 1613/14 frühbarock geformt, und 1640 wird die Nachgotik an der Brugger Lateinschule erstmals gesamthaft überwunden. Die stilistische Entwicklungslinie führt alsdann über das Rathaus in Lenzburg und das «Paradies» in Baden zum Dixhuitième. Mancherorts erfreute sich das zu Ansehen und Reichtum gelangte Bürgertum herrschaftlicher Wohnbauten, die im Zofinger Sennenhof und im dortigen Neuhaus (Abb. S. 122) palastartige Ausmasse annahmen. In Kaiserstuhl liess Marschall Mayenfisch sogar ein patrizisches «Louis-XV-Hôtel entre cour et jardin» errichten. Fürstlich gebaut wurde indes einzig in Muri: der gewaltige Klosterneubau von Hofbaumeister Valentin Lehmann, infolge der französischen Invasion (1798) bloss zur Hälfte ausgeführt, vermag trotz späterer Verschandelung eine lebhaftere Vorstellung absolutistischen Bauens zu erwecken. Als letzter Zeuge des Ancien Régime im bernischen Aargau entstand 1792–1795 das ansehnliche Zofinger Rathaus von Niklaus Emanuel Ringier (Abb. S. 110).

Bei aller Vielfalt an Denkmälern der Römer, Habsburger und Berner dürfen hier die ausgezeichneten Leistungen des 19. Jahrhunderts nicht übersehen werden. Wir denken speziell an die Bauwerke des Klassizismus, vorab das Regierungs- und das Grossratsgebäude in Aarau, die dortige Laurenzenvorstadt, die Schinznacher Badeanlage und manche Industriebauten, die in ihrer grosszügigen und puritanisch-strengen



Aarau. Bankgebäude der «Allgemeinen» von Architekt Karl Moser, 1912. Zurzeit jüngstes aargauisches Denkmalschutzobjekt!

Gestaltung die heroische Frühzeit des Kantons mit all seinem Wagemut repräsentieren. Ausserdem verdienen die vielen interessanten Schöpfungen des Historismus, wie zum Beispiel die neulich mustergültig wiederhergestellte Aula des Primarschulhauses in Zofingen und die glänzend restaurierte Pfarrkirche in Villmergen, unsere Aufmerksamkeit. Schliesslich sei unser Jahrhundert nicht vergessen, denn bereits erstreckt sich die Zeitspanne des aargauischen Denkmalschutzes bis zu Karl Mosers Bankgebäude der «Allgemeinen» an der Aarauer Bahnhofstrasse, in deren Jugendstil-Architektur noch etwas von der ländlich-behägigen Art einheimischer Bauweise nachklingt.

Eigenständigkeit der Regionen und ein gesunder Schuss Provinzialismus kennzeichnen so über Jahrhunderte hinweg die aargauische Kunstlandschaft, die uns heute wie ein Abbild der Schweiz im Kleinen erscheint – weltoffen und besonnen zugleich.